



Redehandlung

zur

Feyer

des

Krönungfestes

der allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten
Käyserin und großen Frau,

Catharina der Zweyten,

Käyserin und Selbstherrscherin aller Reussen,

rc. rc. rc.

im Jahr 1777

gehalten

von der Stadt-Domschule zu Riga,

unter der Direction

des Rectors derselben,

D. Gottlieb Schlegel.

Riga,

gedruckt bey Gottlob Christian Frölich.

Einladungsschrift.



Wägung der Größe des Alexanders. *



In den Geschichten aller Völker findet man einige Regenten, welche mit dem Beynamen **Groß** bezeichnet sind. Von einigen bedeutete dieser Name wohl nicht vielmehr als **den Ersten**. Zuweilen legte der Geschichtschreiber ihn seinem Helden bey, um der Geschichte desselben einen höhern Rang beizulegen; oder er erfreute sich über die Menge, den Einfluß und die Wichtigkeit seiner Handlungen, weil durch die sie schwermachenden Umstände, oder die damit verknüpften Folgen, seine Geschichte eine größere Ausdehnung erhielt.

A 3

Manch:

* Fragment aus der vor zwey Jahren angefangenen Alexandropödie.

❧ ❧ ❧

Manchmal rief ihn die Bewunderung und Hochachtung aus. Man glaubte seine Verehrung nicht kürzer zusammen zu fassen, als wenn man seinen Fürsten den Großen benannte. Ein einziger, der kühn genug war, den Ton anzugeben, durfte den Anfang machen: der große Haufe folgte ihm nach. Den Ludewig den vierzehnten bekrönte der Dichter Felibien zu allererst in seinen Aufschriften mit diesem Namen; einen Fürsten von übermäßigen Begierden und Unternehmungen, die er doch größtentheils nur durch geschickte Feldherrn und Minister vollbracht hat.

Der macedonische Alexander führt gleichsam das Chor dieser großen Namen an: und deswegen ist es werth, seine Größe in Erwägung zu ziehen. Dergleichen Beurtheilung würde in der Welt nützlicher gewesen seyn, als die Lobsschrift des Curtius. Man müßte zu diesem Unternehmen ihn in den drey Beziehungen, worinn er stand, als Mensch, als Helden und als König betrachten. Ich bleibe diesmal bey dem ersten. — War Alexander groß als Mensch? Verdiente er den Namen des großen Mannes?

In den neuern Zeiten haben viele über die Größe des Menschen geschrieben*: ich will, ohne mich auf sie zu beziehen, die Erklärung des Großen aus den allgemeinsten und einfachsten

* Nüßer Abbt's Buch vom Verdienst, Hirschfelds Versuch über den großen Mann, Marmontels flüchtigen Gedanken de la grandeur, der aber die Größe des Menschen und der Stände vermischt, ist ein kurzer feingeschriebener Discours sur les grands hommes par F. A. Pr. de Br. & L. à Berlin 1768. 8.



sten Gründen, die ein jeder zugesteht, hernehmen, um davon die Anwendung auf den Charakter des Alexanders zu machen.

Der Begriff des Großen kann schwer entscheidend bestimmt werden; er ist immer relativ; das heißt, er richtet sich nach der abwechselnden Denkungsart und Gewohnheit der Menschen. Ueberall aber führet er die Bedeutung des Uebergewichts, wenigstens über den großen Haufen bey sich. Groß nennt jedweder, was wenigstens über andre hervorragt. Die vollkommene Größe findet überdem nie bey Menschen Statt: man kann aber ein Maaß festsetzen, wonach man die Größe einzelner Menschen beurtheilen möge.

In dem Zeitalter, oder auch bey Völkern, wo Stärke und Größe des Leibes bey einer Vertheidigung oder einem Angriff die Ueberlegenheit zuwegebrachten, waren die körperlichen Vorzüge ein Attribut der heroischen Größe. Die Worte: stark, groß, hoch, tapfer, Virtus, Tugend, Lob und Ehre grenzten allda in ihren Bedeutungen an einander. Die Scythen, ein Volk von gleicher gewohnter Denkungsart verwunderten sich daher, daß Alexander so klein von Statur war. Nachdem die Leibesstärke nicht mehr zum Dienst der Menschen zureichte, hat man mehr das verborgne Inwendige, die Seele, den Verstand und den Willen derselben als den Wohnsitz der Größe betrachtet. Die Vollkommenheiten des Verstandes und des Willens machen einen großen Menschen aus. Ein Verstand, welcher Dinge, die eine außerordentliche Anstrengung seiner Kräfte erfordern, Dinge entweder von dem weitesten Umfange oder der tiefsten Verwickelung, mit Hurtigkeit zu überdenken fähig ist; welcher zu den Handlungen, die

er ausrichten soll, schnell Mittel findet, die ihn zum Ziel bringen, und die Umstände, die ihm auf dem Wege der Handlung erscheinen, ohne Verschub und richtig beurtheilt, würde groß seyn; und ein Wille, der Muth hat, einen wichtigen und dabey anständigen Entschluß zu faßen, und darinnen gegen Vorurtheile und Gefahren herzhafft, mit Festigkeit, Geduld und Unererschrockenheit so lange ausdauret, bis er ihn ausgeführet hat, oder das Schicksal ihn zwingt, den Vorsatz aufzugeben, geleitet dabey von Tugend, Menschenliebe und Gerechtigkeit, und von Begierde für das Wohl und den Nutzen der Menschen zu arbeiten, ein solcher Wille heißt gleichfalls groß. — Ob nun gleich kein Sterblicher diese Eigenschaften ohne alle Mängel besitzen kann: so wird doch derjenige schon groß zu heißen verdienen, welcher dem Gipfel der menschlichen Vollkommenheit am meisten sich nähert, und an der Einsicht des Verstandes, an dem Muth des Willens, an der Güte der Neigungen einen vorzüglichen Rang bekleidet. — Einige unterscheiden den großen Menschen und den großen Mann. Jenen finden sie in den Fähigkeiten, welche die Mitgaben der Natur sind: diesen erkennen sie in seinen Wirkungen und Handlungen, doch in solchen Handlungen, welche einen wichtigen Plan haben, mit großer Mühe, mit der Ueberwindung vieler Hindernisse, mit der Sammlung zahlreicher Ideen verbunden, und von einem gewissen Nutzen begleitet sind. Hat er dieselben nicht zu zeigen Gelegenheit gehabt; so sagt man: er würde ein großer Mann geworden seyn. Man könnte eben sowohl den natürlich und den moralisch großen Mann von einander absondern, weil man beyde in der Welt oft zu trennen genöthiget ist. Der erste ist, welcher die vortreflichen Gaben zur Größe, außer der Bildung des Herzens, besizet. Der zweyte ist derjenige, so den



den größten Inbegrif der Tugenden ernähret, und in einer tugendhaften Gefinnung Proben ablegt, die den gemeinen Gang übersteigen.

Diese allgemeinen Vorbereitungen führen mich auf den großen Alexander. Es würde ungerecht seyn, wenn man ihn alles Anspruchs an Größe berauben wollte. Die alten Weltweisen haben es bisweilen gethan, vielleicht, weil er einen ihrer Mitbrüder, den unschuldigen Philosophen Callisthenes, hinrichten ließ. Vornehmlich Seneca ist ihm sehr ungünstig, er greift ihn überall an, er setzt den Tod des Callisthenes über alle seine Vergehungen. * Alle Sophisten haben gegen ihn declamiret. Dafür haben die schönen Geister ihn für ihren Freund gehalten, weil er bey der Verwüstung Thebens das Haus des Dichter Pindars verschonen ließ, vermuthlich um der Poeten Freundschaft zu gewinnen. Sein Verstand war fähig, einen großen Entwurf zu denken und die Ausführung auf sich zu nehmen, ob er gleich nicht überlegte, wiefern derselbe auch gerecht sey, oder auch nur, ob er ihn unterhalten könnte. Seine Schnelligkeit in den Handlungen, welche die vornehmste Siegerin war, beschreibt schon die heilige Schrift in dem prophetischen Bilde, das Daniel von den vier großen Reichen sahe, wo sie ihn mit den fliegenden und hüpfenden Thieren vergleicht, und ihn bald als ein Thier vorstellt, das einem Parder glich, und vier Flügel auf seinem Rücken, wie ein Vogel, hatte, bald als einen Widder, der mit Sprüngen über die ganze Erde hüpfte, ohne den Boden zu berühren. (Dan. 7, 6. cap. 8, 5.) Er war unermüdet arbeitsam. In einer Rede an die Soldaten sagte er: „ Meiner Meinung nach, sieht ein tapferer Mann kein an-

B

„derez

* Seneca Natur. Quaest. L. VI. 23.



„deres Ziel seiner Arbeiten, als die Arbeiten selbst, in sofern sie
 „zu edlen Thaten führen.“ * Eine Probe von Entschlossen-
 heit mochte er bey dem gordischen Knoten gezeigt haben, den
 er, um sich auf der Stelle aus der Verlegenheit zu helfen,
 lieber mit dem Degen zerhieb, als ihn unaufgelöst ließ, wie-
 wohl ein junger fürstlicher Schriftsteller auch diese Handlung
 nicht außerordentlich fand. ** Unerschrockenheit bey Gefah-
 ren besaß er gewiß: sein Schwerdt flammte, wo der Streit
 am blutigsten war. Die sinnreichen und erhabnen Gedanken,
 mit denen er sich oft ausdrückte, bewiesen einen Kopf, wel-
 cher

* Arrian von den Feldzügen Alexanders 5 B. 26 cap.

** *Riflessioni critiche sopra il carattere & le Gestæ d'A-*
lessandro Magno, Rè di Macedonia, à Milano
 1764, 8. deren Verfasser ein im letzten Kriege ver-
 storbner Prinz von Braunschweig ist. S. 49. „Der
 „gewöhnlichste Geist würde vielleicht denselben Gedan-
 „ken gehabt, aber geglaubt haben, daß er nicht ordent-
 „lich verführe, wenn er den Knoten mit dem Degen zer-
 „hiebe. Das Orakel hatte gesagt, daß derjenige, der
 „ihn auflösen würde, Asien erobern würde. Alexander
 „handelte also gegen die Vorhersagung, da er ihn zer-
 „schnitt.“ Ueber die Worte des Alexanders zu den
 Athenern: „Wie schwer macht ihr es mir, von euch
 „gelobt zu werden!“, sagt er: S. 31. *Se non è una*
piccola menzogna storica, — il complimento con-
viene molto meglio ad un eroe di teatro, che fa
tali dichiarazioni alla sua amante, ch' ad un Rè
come Alessandro.

cher dazu eben sowohl fähig als geübt war. Die Freundschaft, welche er der Syfigambis erzeugte, die Thränen, die er zuweilen vergoß, die Begebenheit, da er den erfrorenen Macedonier selbst zum Feuer führete, stellen auch einige Züge der moralischen Güte dar. Vielleicht würden wir, weniger Große, es in ähnlichen Umständen gleichfalls gethan haben.

Ueber das aber, was dem Alexander an Größe abzugehen scheint, will ich folgende Anmerkungen zur Beurtheilung vorlegen.

I. Weder sein Eroberungsplan war neu; denn schon andre hatten ihn vorher gehabt; sein Vater hatte ihn allbereits mit Staatsklugheit entworfen: noch, war er in seinen Handlungen ein Originalgeist. Auf allen Spuren erkennen wir Nachahmung. Aus Nachahmung des Osiris, Sesostris, Bacchus und Herculs, die den Orient bezwangen, richtete er zuerst seinen Zug nach Asien, ohne sich in Europa mit den Römern zu versuchen, deren Republik damals schon vierhundert Jahre gedauert hatte. Livius bemerkt dieses, wenn er untersucht, welchen von den damals lebenden Helden Roms man dem Alexander wohl hätte entgegensehen mögen, wenn er seine Waffen gegen Italien gekehrt hätte. * Derjenige, welcher einen andern in seinen großen und guten Handlungen nachahmt, bezeugt mindstens gleiches Gefühl des Großen und Guten, und muß uns verehrungswürdig seyn: aber der Nachahmer anderer bis auf das Schlechte und Böse, verräth eine blinde, überlegungslose Nachfolge, welche sich für Sklaven geziemet. Beynahe wird man bewo-

* Lib. IX. c. 16. f.



gen, also von dem großen Alexander zu urtheilen, welcher dem tapfern Batis schleifen läßt, weil Achill auf diese Art mit dem Hector umgegangen war, und der Seele des Hephästions die Nation der Coſſeer als Opfer schlachtete, weil Achill einige gefangene Trojaner auf dem Grabe des Patroclus geopfert hatte. Zuweilen wollte er einen andern Hercules vorstellen. Einem so slavischen Nachtreter mangelt es gewiß an einem vorzüglichen Merkmal der Größe.

2. Seine Eroberungsunternehmungen waren ohne Plan. Er rannte aus einem Lande ins andere, und überlegte nicht, was er denn nach allem diesem machen wolle. Der Kaysers August vermifste gleichfalls, daß Alexander daran nicht gedacht habe, wie er das Eroberte erhalten und regieren, sondern nur wie er seine Eroberungen vermehren möchte. Es war für den Ruhm der macedonischen Monarchie vortheilhafter, daß er frühe die Welt verließ. Da nach seinem Tode die zusammengefügte Macht zerstückt ward, konnten seine Generale das Reich leichter beschützen, und die Bewohner desselben in Ruhe und Wohlstand erhalten.

3. In seinen guten Gesinnungen herrschet keine gründliche Festigkeit; es fehlte ihm das, was jeglichem, dem großen und dem mittlern, Geist die wahre Ehre giebt: ein überall sich gleicher und beständiger Sinn. Die Geschichte seines moralischen Lebens sieht einem Reisemantel ähnlich, welchen man mit Flecken von Purpur gezieret hätte. Ein Schriftsteller theilt die zehn Jahre seiner Siege, wie Nero's Regierung, in zwey Quinquennia.* Beynahe muß man glauben, daß die Geschichte

* Schlozer in der Vorstellung der Universalhistorie.

ſchichtſchreiber einige ſeiner Handlungen verſchönert und ausgeſchmückt haben. Nach dem gewöhnlichen Gebrauche nennen wir denjenigen nicht groß, der nur bißweilen groß handelt.

4. Kein großer Mann wird ohne die edle Ehrbegierde ſeyn, welche den Geiſt im Aufſflug erhält, und die anderen ſittlichen Triebe aufbläſet und anfacht: aber er wird die Erlangung der Ehre nicht in leeren und ſchlechten, ſondern in wichtigen und großen Vorzügen ſetzen; auch muß er dem Ruhm nie ſo ſehr folgen, daß er andre erheblichere Zwecke entweder ſchwächt oder gar umkehret. Der Hang, welchen Alexander ſelbſt zu den niedrigen Arten und Gegenſtänden des Ruhms hatte, war äußerſt unmaßig. Die Wahrheit hatte bey ihm keinen Werth: die Schmeichler aber erlangten Gewinn. Er will keinem, auch ſeinem Vater nicht, den Vorrang zugeſtehen. Die Wiſſenſchaft, in welcher Ariſtoteles ihn unterrichtet hat, ſollte nicht gemein gemacht werden, damit die Athener ihm nicht an Gelehrſamkeit gleich kämen. Er wirft eine Geſchichte ins Waſſer, die, nach ſeinem Ausſpruch, ſeine Thaten nicht groß genug beſchreibt. Selbſt mit der Chimäre, daß er vom Jupiter abſtamme, einer Chimäre, worüber ihn jedermann verlacht, brüſtet er ſich. Arrian entſchuldigt ſeinen Helden dadurch, daß er ſich bey ſeinen Unterthanen mehreres Anſehen habe geben wollen. * Ein wirklich großer Mann hat dieſes Mittel nicht nöthig: die Völker achteten nicht darauf. Unmöglich verdient derjenige von den Menſchen das Lob eines großen Mannes, der, ganz Selbſtucht, (Selbſtneß) nichts aus Pflicht, oder der Anreizung von dem Wohl der Menſchen thut!



5. Ich scheue mich endlich seiner Unmäßigkeit in den Leidenschaften zu erwähnen, weil ich befürchte, daß dieser Punkt seiner Größe einen verderblichen Stoß beibringen werde. Sein anhaltender Zorn, welcher in der Wuth alte Freunde ermordet, war die Leidenschaft des ungebildetsten und geringsten Menschen. Uebereilung mag einem großen Mann verziehen werden: aber im Zorn zu beharren, und in demselben sich nicht zurückhalten wollen, ist so niedrig, als es, die Vernunft über die Affekte siegen zu lassen, erhaben ist. Man wird sagen, daß der Trunk seinen Zorn so vergiftet gehabt. Aber ist denn ein so schädlicher Uebermaß in der Ueppigkeit und in den niedrigen Vergnügungen, dergleichen Schwelgen und Trunkenheit sind, eines großen Mannes würdig? In diesem Umstande war der junge Scipio, welcher die gefargne Prinzessin von Carthagena großmüthig ihrem Bräutigam wiedergab, weit größer. Selbst sein nordischer Nachahmer übertraf ihn darinn; und der Lord Littleton hat in seinen Gesprächen der Todten ihm gleichfalls den Vorzug zugewandt. — Ein wahrhaftig großer Mann kann und darf die Belustigungen nicht ganz fliehen. Nur die Größe verläßt ihn nicht; noch mitten in den Vergnügungen erkennt man ihn. Ihre Wahl und sein Betragen in denselben machen ihn sichtbar. Er wird zuweilen Schwächen äußern; aber er wird sich bald wieder aufrichten; * er wird seiner Pflichten nicht vergeßen; er wird nicht weichlich

* So denkt der hohe Verfasser des vorher gelobten Discours sur les grands hommes, p. 22. La nature étant foible par elle même, le grand homme se trouvera exposé aussi à des foibleesses. Il en aura moins

lich werden. Das Ziel seiner Handlungen muß immer klar vor Augen stehen. Ja, um groß zu bleiben, wird er auch die Erinnerungen nicht verschmähen, welche ihm Verständige mit der ihm zukommenden Ehrerbietung mittheilen.

Jenes Gemische von guten und schlechten Sentiments, jene Ungleichheit in den Handlungen des Macedoniers ist aber wohl von dem Jugendalter herzuschreiben, in welchem er auf den Thron stieg und sich in einen so weitläufigen Krieg einließ, worinn er von dem Glück unterstützt ward, ehe er seine Leidenschaften in Ordnung gebracht, die Natur und den Werth der Dinge untersucht, und sich durch Nachdenken und Bestrebungen des Willens zu den Pflichten eines Regenten gebildet hatte.

So wie es aber ein Unterscheid ist, ein großer Mann und ein großer Redner und Dichter zu seyn: so würden wir einige andre Erwägungen anstellen müssen, wenn wir den Alexander als Helden und als König beurtheilen wollten.

moins que les autres, & quand il chancelle, où même quand il tombe, il saura se relever toujours. — Toute chose devient foiblesse, quand elle est poussée à ce point d'habitude, qu'on ne sauroit s'en passer. — p. 23. Il feroit dur & injuste, de vouloir prétendre que le grand homme ne doive jouir d'un certain repos, comme tout autre. p. 24. Au milieu des plaisirs mêmes nous decouvrirons le grand homme.



wollten. In beyderseitigem Charakter hat er einige Größe gezeigt. Er besaß Einsicht in die Wissenschaft, Krieg zu führen, und an Muth fehlte es ihm gleichfalls nicht: aber wahrscheinlich erleichterte die Beschaffenheit seiner Feinde auch sein Glück. Als König bewies er in dem Aufbau der Stadt Alexandria, die er zum Mittelpunkt des Handels aus seinen eroberten Ländern bestimmt hatte; in der Gabe, die Liebe der Unterthanen zu gewinnen; in der Kunst, die besiegten Völkerschaften zu vereinigen, daß ihm die Regierungskunst nicht unbekannt war. Doch seine Begierde, zu erobern, ließ ihn nur mit den schiefen Strahlen einer nordlichen Sonne das Wohl seiner Unterthanen bescheinen: ich meyne, er wirkte daher als König zu wenig, er erfüllte zu schwach seine Verpflichtung. — Diese Untersuchung würde mich jetzt zu weit führen. Wir lernen aus dieser Betrachtung, wie oft man da, wo wir jemanden schlechterdings einen großen Mann nennen, sagen sollte: er habe diese oder jene große Eigenschaften, oder er war groß für den Geschichtschreiber.

Wenn uns aber diese angeführten Mängel des Alexanders bey seiner Größe misvergünstigt gemacht haben: so wollen wir uns durch die einheimischen Beispiele unsers ehemaligen **Peters** und der uns jetzt beglückenden **Catharina** aufheitern. **Peter** hat den Namen des Großen auf die edelste Weise, nicht eben durch vieljährige Kriege, nicht durch eine lange Regierung, welche wohl andern jenen Ehrentitel zuwege gebracht haben, erworben, sondern durch die ausnehmenden Triebe und Eigenschaften, die er besaß, sein Reich zu verbessern, sein Volk zu beglücken,

glücken, sich über alles Ceremoniel hinwegzuheben, um nur zu dem wichtigen Endzweck zu gelangen, den er sich vorgehestet hatte; und keine Schwierigkeiten zu scheuen, damit er zum Ziel käme. — Und Catharina! Unsre Herzen fühlen die ehrfürchtvolle Bewunderung, in welche uns Ihre Eigenschaften sowohl als Ihre Unternehmungen setzen. Das ist der Charakter des Großen, daß es die Gemüther in Erstaunen und Verehrung reißt. Das ist die wahre Quelle, woraus das Lob und die Verehrung der Größe fließen muß. Ich werde bey der Feyer, welche unsre Stadt-Domschule dem Andenken der hohen Krönung dieser unsrer erhabnen Monarchin allerunterthänigst widmen wird, in der Anfangsrede diesen Inhalt verfolgen, indem ich einige von denjenigen Tugenden berühre werde, welche die Erhabenheit schmücken, wenn sie es gleich nicht scheinen.

Darauf wird einer unserer Schüler

Jacob Heinrich Gorraiski in deutschen Versen einen Tempel zur Verehrung guter Fürsten, (eine Nachbildung des Popischen Tempels des Ruhms) beschreiben;

Arend Berens wird in einer französischen Rede zeigen, welche Erleichterung die Gesetzgebung erhalten würde, wenn jedweder sich durch Tugend bemühte, sich selbst ein Gesetz zu seyn.



Johann Valentin Bulmerincq wird zur Ehre des Tages eine deutsche Ode zu hören geben.

Johann Melchior Kneriem wird die frohen Hoffnungen des Russischen Reichs in Unserm Durchlauchtigsten Großfürsten schildern.

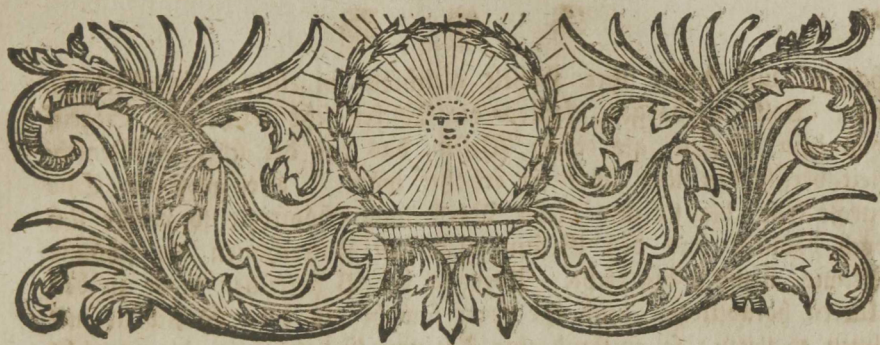
Wir erbitten mit geziemender Hochachtung eine ehrenvolle Beywohnung dieser Handlung, und zweifeln, nach den genossnen Erfahrungen, nicht an einer gnädigen und gütigen Erfüllung unsrer Bitte.



Anfangsrede

des

Rectors.



P. T.



Das Andenken an große Regenten und die Feyer derjenigen Tage, welche Ihrer Geburt, Ihrem Namen, Ihrer Thronbesteigung oder Ihrer Krönung gewidmet sind, erfüllen das Herz der Untertanen mit einer Ehrfurcht, die sich auf der Betrachtung der Größe dieser Beherrscher gründet. Der Rang, mit welchem sie über uns gesetzt sind, machet in uns einen Eindruck, welcher nicht ohne Hochachtung läßt, und diese wird zu einer außerordentlichen Stufe erhoben, wenn die Würde mit den ihr gemäßen Tugenden und Eigenschaften gezieret ist! — Als Regenten für nöthig erachteten, sich in einer weiten Entfernung von ihren Untertanen zu



halten, und daher ihre Hoheit gleichsam in einer undurchdringlichen Wolke verbargen, faßten die Völker sehr leicht den Begriff von dem Fürsten, als einem Wesen, das von der übrigen Menschheit verschieden und über sie erhöht wäre. So groß die Ehrfurcht war, die sie aus dieser Vorstellung schöpften: so verlor sich doch dadurch aus den Gesinnungen der Unterthanen die schönste Blume, nemlich die Liebe. Aber da die Beherrscher mehr zu den Unern herabstiegen, und ihr Herz sowohl als ihre Schicksale mit ihnen theilten; so entstand eine Art von Erhabenheit, die es nicht schien, weil sie kein übermenschliches Ansehen hatte, noch so hell als die Größe der Majestät glänzte, aber die dennoch nicht weniger Erhabenheit war, und unverfälschte Hochachtung erwarb; es entstanden Eigenschaften, welche groß genannt zu werden verdienten, weil sie selten waren, oder weil sie mit dem unter den Menschen geschätzten Range nicht zusammen zu stimmen pflegten.

Erlauben Sie, Hochzuehrende Zuhörer! daß ich einige dieser Eigenschaften bey der Feier eines Tages anzeige, der sie uns kennen lernen läßt. Denn welche werde ich namhaft machen, als solche, die wir an unserer allerdurchlauchtigsten Monarchin und dem Ihrern würdigen Sohne so oft bewundert haben?

Der berühmte Lobredner des durch Güte vor seinen Vorfahren ausgezeichneten Trajans sagte zu seinem Kaiser: Der Fürst müsse sich erinnern, daß er ein Mensch sey, und daß er über Menschen herrsche? * — Erhaben ist der Fürst, der diesem Gedanken nachgeht; der zu sich sagt: ich bin ein Mensch, ein Mensch, zwar durch den Stand, aber nicht durch die Natur von den übrigen unterschieden. Dieses erinnert ihn in den frühen Jahren, daß er eben so, wie andre, an Erkenntnissen und Tugenden wachsen, das Werk der Natur in sich erweitern, und seine Eigenschaften

* Plin, Paneg. c. 2.



stets vergrößern müsse. Dieses überzeugt ihn, auch ohne durch das Blut der Adern, wie Alexander erst überführet zu werden, daß er kein Göttersohn sey, und keine Unendlichkeit, kein Uebermaas von Vollkommenheiten sich beizulegen habe. So ursprünglich dieser Gedanke ist: Ich bin ein Mensch; so wird dennoch das Andenken daran durch den Weißrauch der Lobsprüche und durch die Anbetungen der Untern oft so sehr verlöschet, daß man es groß und erhaben nennen mag, wenn ein Fürst diesem Gedanken über sich Raum giebt, und seine Stärke in sich wirken läßt. So widerlegte ehemals Camut die Schmeichler, welche ihn einen Herrn der Erde und des Meeres nannten, da er bey der Fluth der See ihnen sein Unvermögen bewies, das ausgetretene Wasser in seinen Grenzen zu erhalten. So machte Philipp von Macedonien, als er, bey einem Fall, seinen Körper in den Sand gedrückt sahe, die demüthige Anmerkung: Großer Gott! was für einen kleinen Raum nehmen wir auf diesem Weitekreise ein? Dem Alexander wagten die Gesandten der Scythen vorzuhalten: wenn du ein Mensch bist, so denke daran, daß du es allezeit seyst.

Ein Fürst, der es nicht erkennt, daß er ein Mensch ist, wird sich den natürlichen Pflichten nicht entziehen, die der gesammten Menschheit vorgezeichnet sind. Denn wie will er die Pflichten eines Regenten gebührend erfüllen, wenn er die Obliegenheit eines Menschen geringe schähet? Er wird sich nicht dünken, über das, was Religion, Mäßigung und Gerechtigkeit allen vernünftigen Sterblichen vorschreiben, hinweggesetzt zu seyn: vielmehr wird er glauben, daß eigne Beziehungen ihn verbinden, diese Tugenden in seinem Stande noch stärker auszuüben. Weil er über alle hervorraget, wird er von allen in seinen Handlungen angeschauet; und die Größe entbindet ihn sowenig der Menschheit, als der vermehrte Umfang der Dinge ihr Wesen verändert.



Der erhabendenkende Fürst wird die übertriebenen Verehrungen weder annehmen noch fodern, die ihm die Untern sehr gern opfern, aber die ihn über die Menschheit stellen; er wird die für ihn veranstalteten Ehrenbezeugungen zuweilen verweigern, wenn er die Liebe der Untertanen, ohne ihr Wehe zu thun, dazu bewegen kann, wenigstens sich nur die mäßigeren Zeichen gefallen lassen. Die unsinnigsten Tyrannen, welche an ihrer Grausamkeit nur die wilden Thiere übertrafen, konnten in den Unterwerfungen nicht gesättigt werden. Domitiane nannten sich in ihren Befehlen Göttheiten. Große Fürsten haben mit Bescheidenheit von sich geurtheilt; sie haben sich oft nicht geschämmt, ihre Fehler einzugestehen, weil sie sich an den Ausspruch in einem römischen Dichter * erinnerten: Ich bin ein Mensch, und glaube also, daß das Menschliche von mir nicht entfernt sey. Sie haben sich eben deswegen des Raths der Weisen bedienet, sie sind den Einsichten anderer, wenn sie sie geprüft hatten, gefolget. Und indem sie also der Natur der Menschen gemäß handelten, achtete sie der Untertanen dennoch freywillig höher als sich und seines gleichen.

Groß ist der Regent, der da fühlt, was er von Natur ist, und dieses Wesen nicht verleugnen will; der deswegen die Gefühle nicht in sich unterdrücket, wozu ihn die Menschheit erwecket, und auch den Empfindungen des Schmerzens nachgiebet, die sich in Thränenflüße ausschütten. Er darf nicht glauben, daß Zählen einen großen Mann entehren. Nur vergießet der standhafte Geist sie mehr bey dem fremden als seinem eignen Unglücke. Ein Fürst, der niemals geweint hat, läßt uns fürchten, daß er nicht eine mit den Leiden seiner Untertanen mitfühlende Seele in sich trage. Das Gefühl überhaupt ist der lebendigste Regierer und Lehrer der Handlungen. Der Verstand muß die Pflichten erkennen, untersuchen, ausforschen. Aber wenn diese Erkenntniß sich in Gefühl verwandelt, so werden alle Tugenden zu einer weit schnellern Ausübung

* Terent. Heavtontim. Homo sum: humani nihil a me alienum puto.



übung gebracht werden. Der gute Fürst muß, nach meinem Bedünken, die fühlbarste Seele haben. Denn er soll sich, wie Plinius sagt, eindrücken, daß er über Menschen herrsche. Er soll seine Seele unter die Seelen der Niedrigsten, der Bedürftigsten, der Elendesten seines Volks zu versetzen, und in ihren Mangel, ihren Kummer und in ihre Leidenschaften sich hinein zu senken vermögen. Nach dieser Vergleichung seiner Menschheit mit der Menschheit anderer wird er sie seinen Rang nicht mit einer schmerzhaften Demüthigung empfinden lassen; er wird seine Forderungen und seine Behandlungen nach den Umständen der Menschen eintichten; er wird seine Ueberlegenheit nur durch das Uebermaaß von Wohlthaten, nicht durch Willkühr, durch Strenge, oder Majestät zu erkennen geben, weil er sich die Gemüther der Niedern in ihren Gefühlen und Empfindungen denkt, und er wird sein eigen Herz um Rath fragen, was es selbst fühlen würde, wenn ihn das Loos der Untern getroffen hätte.

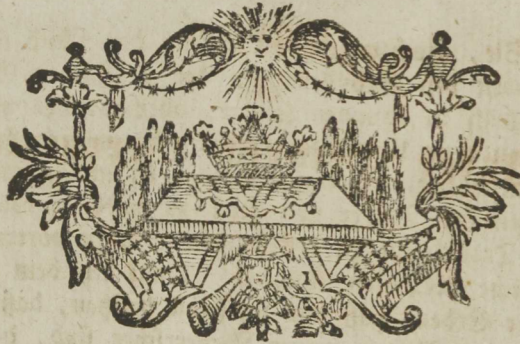
Sehen Sie, Hochzuehrende Herren! das Bild eines Regenten, welches nicht den Schilderungen der prächtigen Gebieter und Ueberwinder gleich zu kommen scheint, aber welches nicht weniger erhaben ist, von dem Unterthan verehrt, bewundert, und mit unsterblicher Dankbarkeit empfangen wird. Glücklich sind wir, daß wir nicht allgemeine Bilder von bloß zu wünschenden, oder mit Seufzern der Traurigkeit zu erschekenden Gütern vortragen dürfen, wenn wir löbliche Regenten schildern. Dank sey dem allerhöchsten Wohlthäter der Erden! daß wir sie selbst besitzen, daß die Bilder guter Fürsten, die Bilder unsrer Beherrscher sind, daß die Beschreibung eines erhabenen Monarchen ein Original in unserer allerdurchlauchtigsten **C A T H O L I C A** kenne, welche in Ihren Gesinnungen, in Ihren Gesetzen und Gerichten, in Ihren Beweisen der Majestät stets der frommen Stimme der Menschheit Gehör giebt, und Ihren Aussprüchen nachzufolgen sucht.

D



suchet. Und wie Menschen für Menschen um desto williger seufzen, so wie ein desto freyeres Vertrauen zu ihren Herzen faßen, indem sie sie für Glieder eines Geschlechts ansehen: so sind auch unsre Gebete für die allerdurchlauchtigste Käyserin innige Gefühle der mit Dank, Liebe und Ergebenheit vereinigten Ehrfurcht; Seufzer mit Thränen; Wünsche mit Sehnsucht, wo das Herz mehr und eifriger verlangt, als die gewählestesten Ausdrücke an den Tag legen können.

Fahret fort, Jünglinge! dieser eben durch ihre Menschlichkeit vortreflichen Monarchin Herzen der ergebensten Unterthänigkeit zu widmen, und werdet auch jetzt Herolde dieser früh in euch gepflanzeten Ehrfurcht.



Der
Tempel zur Verewigung
gütiger Fürsten,

beschrieben

von

Jacob Heinrich Gorraiski.



Dem Tempel, wo der Ruhm, als eine Gottheit, thront,
Und sterbliches Verdienst mit Schrift und Denk-
mahl lohnt,

Dem Tempel, den einst Pop' in jener Mächte Bildern,
Die oft ein leer Phanton, oft auch die Wahrheit schildern,
So lebhaft, — daß er es beim Morgen aufschrieb, — sah —
Steht auch ein andrer Bau, ein goldner Tempel nah,
Wo zur Berewigung der gütigsten Regenten,
Wenn Schicksal oder Zeit, des Lebens Raum vollenden,
Ihr angebetet Bild bald als Gemäld' erhöhet,
Bald in der Säulen Kunst schön aufgerichtet steht,
Mit Amaranthen: Grün und allem dem geschmücket,
Wodurch sie hier ihr Volk, ja selbst die Welt beglücket.

Ein Geist bewohnt das Haus, dem längst das Amt bestimmte,
Daß er der Besten Ruhm in diesen Tempel nimmt;



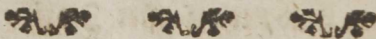
Er urtheilt und erwählt, die hier zu stehn verdienen,
 Theilt allen ihren Schmuck, worinn sie uns erschienen,
 Und zeichnet dann den Ort, des jeder würdig ist,
 Wo er für sein Bemüßn Unsterblichkeit genießt.
 Er würdigt dieses Ruhms nur Bildnisse der Prinzen,
 Die, da sie herrscheten, zur Wohlfahrt der Provinzen
 Durch Wohlthun, durch Geseß, durch Wissenschaft bemüßt,
 Für Tugend, Wahrheit, Recht und Besserung geglüht,
 Die Untern liebeten, und Liebe drauf empfingen,
 Und zum bestränkten Schmerz des Volks von hinnen gingen.
 Nicht Krieger, die mit Schwerdt und Feuer herumgerannt,
 So laut in Siegen sie der Fama Mund genannt;
 Nicht Helden, deren Ziel nur zweckte, zu zerstören,
 Und nicht das beste Wohl des innern Staats zu mehren:
 Kein Philipps Sohn, der stolz der Perser Macht zerschlug;
 Kein Cäsar, der das Joch zum freyen Staate trug,
 So groß sie immer sind, der Tapferkeit Exempel,
 Erlangten Platz und Lohn doch nicht in diesem Tempel.
 Ihr Heidennamen mag in einem andern stehn:
 Er mag sich purpurroth vom Menschenblut erhöhn.
 Der sanfte Genius des Tempels guter Fürsten,
 Nimmt keiner Namen auf, die nur nach Siegsruhm dürsten.
 Man sieht nur Könige, die zu dem Glück der Welt
 Vom Himmel her geschenkt, den Erdstrich aufgestellt,
 Den sie regierten; die bald Gesetze schrieben,
 So spät noch werthgeschätzt der Völker Segen blieben;
 Bald Kunst und Wissenschaft durch eignen Trieb gepflegt,
 Venies hervorgeweckt, des Handels Fleiß erregt,

Der Dürftigkeit zum Schutz des Wohlthuns Häuser bauten,
 Und sich von Enkeln noch mit Dank geliebet schauten.
 Ein Solon glänzete, und Cyrus, und August,
 Und Titus, nicht nur Roms, selbst noch der Nachwelt Lust,
 Und Nerva und Trajan. Von ganzen Kärserschaaren
 Findt man nur Wenige, die hier verewigt waren,
 Den weisen Marcaurel beym frommen Antonin,
 Und Theodosius beym ersten Constantin,
 Den großen Carl, Canut, und Heinrich, viele Namen,
 Die aus der grauen Zeit nicht zu den Enkeln kamen.
 Oft hat ein wildes Land sie in dem Schooß gezeugt:
 Sie waren selbst nicht wild, zur Menschenhuld geneigt.
 Des Tempels Genius hat nicht ihr Lob verkennt,
 Und bey den Weisesten des Denkmahls Stand vergönnet:
 Doch machte jederzeit der Aufschmuck offenbar,
 Wer von den Herrschenden des Namens wehrter war.
 Bald sagt die Aufschrift nur; bald war die That gemahlet,
 Bald des Regenten Haupt mit goldnerm Glanz umstrahlet.
 Auch scholl vom Thron des Gotts laut der Trompete Klang,
 Der von dem Ruhm der Huld durch weite Lüfte drang,
 Zwar stark nicht, wie der Schall des Kriegers, Länder füllet,
 Der hartem Donner gleicht, so Sonnen selbst verhüllet;
 Doch in so sanftem Klang, daß es ein Engel hört,
 Und seine Melodie durch eignen Ton vermehrt.
 Mit jedem Hauche steigt ein Balsam in die Lüfte,
 Der Umbra übertrift und selbst der Rosen Düste:
 Und welches weise Volk den Wohlgeruch gefüßte,
 Der von des Fürsten Huld, wie sanfter Zephyr, küßte,



Verlangt nicht rauschend Lob von kriegenden Regenten,
Die ihrer Bürger Mark um leeren Hall verschwenden.

Hier steht auch Peters Bild, und keines ist ihm gleich.
Um ihn ist abgebildet sein dankbar preisend Reich,
Das sich durch seinen Arm aus Dunkelheit erhebet,
Und jetzt im Mittagsglanz vor andern Reichen schwebet.
Von ihm, der sonder Hülf ein neues Erdreich schuf,
Schallt auch am lautesten der Tonkunst heller Ruf,
Geschütz liegt bey dem Tritt; den Maasstab hält die Rechte,
Und auf ihn blickt getreu sein folgendes Geschlechte.
An gleicher Seite stehn zwo große Stellen leer;
D blieben lange sie von Schmuck und Denkmahl leer!
Es töne lang ihr Lob auf der belebten Erde,
So stark, daß sein Gerön nie übertroffen werde. —
Wen ziert, fragt' ich den Gott des Tempels, dieser Lohn? —
„ Es ist die Käyserin der Reussen und Ihr Sohn.
„ Wer zeigt in jedem Werk zur Sanftmuth größte Triebe?
„ Wer trägt zu seinem Volk wohl stärk're Fürstenliebe?
„ Sie führte Krieg, allein gezwungen führt Sie ihn,
„ Und zu dem Friedensschluß ging drauf Ihr ganz Bemühen.
Wer muß mit Recht Sie nicht die beste Fürstin nennen?
„ Nach Ihr wird man den Sohn an diesem Titel kennen,
„ Ein Titus schon anjehet, ein Marcaurel dereinst. „ —
Ich weinete vor Lust. — Er sprach zu mir: „ Du weinst? „ —
Ich sagte: Wöchten wir Sie lebend so verehren:
Spät mag Ihr Denkmahl erst des Tempels Schmuck vermehren!



Discours françois,

par

Arend Berens.



Messieurs!

Nul état du monde fut entièrement sans loix, fût-ce le plus simple & le plus innocent. Comme le Createur, outre les premières connoissances, communiqua d'abord aux premiers hommes des lumières, touchant le Createur de l'univers, le monde, & eux mêmes : les peres de familles jugèrent aussi à propos, de faire des loix pour la conservation de l'ordre dans leurs maisons, & de faire même des reglemens, concernant la posterité. Les loix pourtant ne regardèrent que les affaires demestiques. Mais, les familles s'étant multipliées & plusieurs cupidités ayant occasion de s'éveiller, aux quelles s'unirent facilement l'avidité, l'envie & l'ambition, qui firent naître la dispute & la violence : il fut d'une nécessité indispensable, que plusieurs peres de familles, particulièrement ceux, qui se distinguèrent par la sagesse & la probité, se joignissent, pour établir des regles & loix fondamentales, de veiller, quelles fussent observées, de priver les transgresseurs



de l'avantage commun, ou de les empêcher d'outrager les autres. Le nombre des premières loix fut très petit.

Elles concernèrent le culte divin, la défense, les traités d'alliance, & les successions: mais à mesure, que le monde alla en croissant, les loix accrurent aussi. Quelque tems après, l'état changé & les vices naissans demandèrent de nouvelles loix, comme de nouvelles maladies exigent de nouveaux remèdes. La ruse & la fraude méditèrent profondément, de detourner les loix, & de les expliquer à leur avantage. De là la logique des méchans, aux quels les vieilles punitions ne firent guères d'impressions: il en falloit donc des nouvelles pour faire trembler les coupables. Que les codes devinrent volumineux par là! Que la charge des Législateurs fut aggravée. Que le devoir & la peine des tribunaux furent multipliés! Il n'est pas assurément une occupation agréable, pour des gens de bien, que de s'enquerir toujours du vice, le gourmander & le combattre. Tout cela ne prouve que trop la perversité des hommes. Mais non obstant cela, un état seroit pourtant possible, où l'homme citoyen pourroit fort adoucir la peine des législateurs, si chacun tachoit de reste fidèle

aux devoirs naturels, universellement reconnus. Un auteur sacré parle des peuples, qui quoiqu'ils n'ayent pas eu la loi, s'y sont pourtant conformés, par ce qu'ils furent loi à eux mêmes. Permettez, Messieurs! de vous dire quelques pensées sur ce que la législation seroit moins penible de beaucoup, si chacun prenoit à tâche, d'être loi à soi même. L'importance du sujet me promet Votre attention, comme Vos bontés me font esperer Votre indulgence.

Les hommes devroient s'étudier à être loi à eux mêmes, que veut dire cela? Ils devroient travailler de leur chef, à trouver les devoirs envers eux mêmes, & surtout, envers le prochain, & la société humaine, particulièrement ceux ci, que les autres pourroient demander, & leur en reprocher l'omission, ou les en rendre responsables, & ils devroient les remplir, pour ainsi dire, sans imperfection, & sans qu'ils fussent enjoins. Leur esprit également, que le coeur, leur dicteroit ces devoirs; l'esprit peut considerer les attributs, les causes finales, & les arrangemens des choses, & en tirer les obligations, dans lesquelles nous sommes; il nous dira, que nous ne pouvons pas priver les autres du leur; que nous sommes obli-



gés, de tenir les contracts, que nous devons un certain égard à qui que ce soit, & surtout du respect aux superieurs. Ce sentiment du coeur portera de la haine à l'injustice, aura en horreur l'oppression de l'innocent, & approuvera l'assistance mutuelle. En vertu d'une sympathie, nous ne ferons pas aux autres ce que ne voulons pas qu'il nous fasse; & c'est par elle que nous ferons volontiers aux autres, ce que nous attendons d'eux dans le même cas. Il paroît, que ce ne sont que des obligations morales, mais quelles sont donc les pivots de la paix & de l'harmonie civile & sociale? ne sont ce pas les mêmes obligations naturelles & morales? ne sont ce pas celles, qui sans avoir besoin d'être prescrites par le législateur, devroient être dictées par la nature même?

C'est la voix commune du devoir, qui parle dans le coeur de l'Europeen, & de l'Asiatique. Puisque l'intérêt de tous les peuples demande l'accomplissement de ces devoirs naturels, à savoir de la probité, fidelité, justice, de la sociabilité & de l'assistance mutuelle. Il est bien vrai, que tous les peuples se distinguent encore par des usages & de moeurs extérieurs, & par de modifications de leurs constitutions, comme



par la mode de leurs habits. Celles-ci sont souvent arbitraires & par consequent souvent très différentes chés différentes nations. Mais, le nombre de ces usages est fort petit, en comparaison du nombre des obligations morales, & celui qui vient dans un país étranger avec assez de moralité, apprendra dans peur & bien facilement les diverses coutumes, & moyennant ces principes moraux, il s'y conformera sans retardement. Dites moi, Messieurs! quelle est la source de tant de querelles parmi les hommes? de tant de procès, de tant d'accusations de devant les tribunaux? Est ce que les habitans n'ont pas voulu se conformer aux usages & aux coutumes introduites, ou qu'ils ont agi contre l'humanité, la probité & la fidélité? Querelles, procès, violences! vous seriez rarement ou jamais nommées, si les hommes étoient loix à eux mêmes. Pourvûque les hommes voulussent écouter la voix de la raison, & de sa morale, & prendre pour la norme principale de leurs devoirs négatifs, ce principe simple, tant goûté par l'Empereur payen, Alexandre Sévere, qu'il le fit écrire à la porte de son palais: ne fais pas à autrui, ce que tu ne veux pas, que l'on te fasse; mettre en pratique l'humanité & l'équité, & apprendre en passant les constitutions



speciales, sans penser aux supplémens sublimes de la revelation: Que la masse des codes seroit bien diminuée! Que les magistrats & les tribunaux seroient beaucoup moins assiegés! Que le carillon des procès seroit beaucoup moins entendu!

Peuples de la Russie! qui avez une Souveraine, qui élève la legislation au plus grand degré de la sagesse, qui pose par la, les vraies bases du bonheur public, qui, avec les entrailles d'une mere, veut plû-tot vous benir, que vous gouverner. Tachez d'alléger le fardeau de Sa couronne, Ses veilles, Ses soins maternels, pour assurer le bonheur de Ses états. Vous le ferez, en reconnoissant vous mêmes, les devoirs, en les remplissant de votre propre mouvement. Acquitez vous en, par votre soumission, comme Elle s'en acquite pour votre bonheur. Vous avez en Elle, la Souveraine la plus sage, la plus gracieuse & la plus juste. L'enthusiasme du bien fermente dans Sa grande âme. Qu'Elle trouve donc en vous les sujets les plus consciencieux & les plus ardents à la vertu!

S d e

von

Johann Valentin Bulmerincq.



Slelchwie, sobald der Sonnenkörper Strahlen

Des milden Lichts zur Erde schießt,

Der Vögel Chor die Göttin grüßt,

Und Farben überall den weiten Kreis bemalen.

So folgt gewiß den Tugenden die Ehre

Und dem Verdienst bewährter Preis,

Auch ohne Streben und Geheiß,

Und wird der Zeiten Schmuck, so wie der Nachwelt Lehre.



Vergeblich heischt ihn die Gewalt der Fürsten,
 Wenn ihre Hände sorglos ruhn,
 Wenn sie nicht edle Thaten thun,
 Und doch mit falscher Brunst nach Schmeichler Lobspruch dürsten.

In Kriegen schloß sein früh bewaffnet Leben
 Einst Philipps Sohn und führt sein Heer
 Zu fremden Völkern und zum Meer:
 Warum? Daß Griechen nur des Helden Muth erheben.

Doch schwiegen stolz Achajens Demosthene,
 Apoll verbeut der Musen Lied,
 Homer entschläft, kein Dichter glüht
 Zur Schmähung seines Ruhms verstummen ihre Töne.

Nur Mahler noch, Ischyrs sollt er erlangen,
 Durch sie sey der verwegne Held,
 Als Mensch und Jüngling, aufgestellt,
 Der thöricht einst begehrt als Göttersohn zu prangen.

Nahm Ludwig der Franzen nicht Posaunen
 Des Ruhms in seine Schlachten mit?
 Vermeldet, sprach er, jeden Tritt:
 Laßt über meine Macht Europens Ohr erlaunen,

Soch bald verdampft der Schein von ihrem Glanze,
 Die Welt erfährt's: es war Gesuch,
 Die Blumen blieben ohn Geruch,
 Und welkten unerneut an dem gewundnen Kranze.

Seyd Fürsten groß! Der Lorbeer wird Euch grünen,
 Selbst jauchzet Eurer Werke Schall:
 Am Weltmeer tönt der Wiederhall,
 Der Dank entgeht euch nicht, wenn Thaten ihn verdienen,

So angebetet prangt in Rußlands Staaten
 Die Größe seiner Kaiserin,
 Der Ruf trägt Ihren Namen hin,
 Der Erde fernster Rand vergöttert Ihre Thaten.






Der tapf're Held und der erfahrne Weise
 Wünscht sich das Glück, die Frau zu sehn,
 Die seltne Tugenden erhöhn,
 Und achten nicht die Müß der weitentfernten Reise.

Am Ihren Geist voll Weisheit selbst zu kennen
 Nah'n fremde Fürsten sich zu Ihr,
 Und sagen: Pallas wohnet hier!
 So stieg zweymal herauf der tapf're Prinz der Bremen.

So sah sie jüngst der Herrscher der Vandalen,
 Und hieß bey Ihr sich König nicht,
 Die Freundschaft warf ein größers Licht
 Auf Ihn. Er ging erfreut von Ihrer Milde Strahlen.

Nach Norden ziehn jetzt Spanier und Britten,
 Es reizt sie Catharinens Thron;
 Lutetia verlißet schon,
 Bewundernd preisen sie bald Pracht, halb feine Sitten.

Europens länderreiche Fürsten schließen
 Mit Ihr beschützenden Vertrag,
 Und Niedre segnen stets den Tag,
 Weil sie des Handels Frucht, weil Frieden sie genießen.

Die Ehrfurcht bindt den stolzen Arm der Feinde,
 Sie hemmt die kriegende Türken:
 Noch fühlet sie der Zwietracht Keu,
 Und unterhält im Ruß der Russen Macht zum Freunde.

Sie wag es nicht aufs neu hervorzubrechen!
 Wenn gleich des Löwen Ferse ruht,
 So wachet doch sein scharfer Muth,
 Und wird gereizt den Troß mit stärkerm Anfall rächen.

Sag doch der Neid die schwarzen Flügel schwingen!
 Denn er verfolget stets den Ruhm,
 Er raubet nicht das Eigenthum
 Der Groß'. — Es wird auch nie der Umsturz ihm gelingen.



So lobnest du, du Lorbeer wahrer Ehre!
 Den, der g'rechte Triebe nährt,
 Des Edlen Bildniß steht verklärt,
 Nicht blos im nahen Kreis', auch auf der fremden Sphäre.

Verzieh, o Muse! — Die Erhabne brauchet
 Zum Preise nicht der Dichtkunst Lied,
 Ich sehe, wie die Nachwelt glüht,
 Weil spät Ihr Beshpiel Kraft zu neuen Werken hauchet.

Nach seh' Ihr Lob zu andern Welten steigen —
 Und weiß die sterblichen Trophä'n
 Nur schwach der Guten Ruhm erhöh'n:
 So wird der Himmel einst von Ihren Thaten zeugen,



K e d e

von den

frohen Hoffnungen des Russischen Reichs

in

Seiner Kaiserlichen Hoheit,

dem

Durchlauchtigsten Großfürsten,

von

Johann Melchior Kriewitz.



Nach Stand, Würden und Verdienst
Hochgeschätzte Zuhörer!



Die Vorsehung hat zweien merkwürdige Tage so nahe vereinigt, denjenigen, da sie das von ihr eingeweihte Haupt der allerdurchlauchtigsten Monarchin Rußlands mit dem Golde der Kaiserkrone schmückte, und denjenigen, da sie den Ihre theuren Sohn, den durchlauchtigsten Erben Ihrer Staaten und Ihrer Tugenden, die Hofnung der Nachwelt, zu unserm Glücke geboren werden ließ. Sie hat sie vereinigt, um uns eines zusammengefügten Glücks mit desto stärkerer Entzückung streuen zu können.



Innerhalb dreier Tage kann unser Geist die Wohlfahrt, die uns vergnüget, und diejenige, die unsere Enkel trösten wird, sich denken, vorstellen, und mit erkennlicher Freude erhöhen. Wem schweben die Tritte unseres durchlauchtigsten Großfürsten nicht noch gleichsam vor unseren Augen, und in weßen Herzen haben sich höchstdesselben Eigenschaften nicht auf das stärkste eingedrückt, da wir vor einem Jahr die Freude schmeckten, nicht allein Ihn oft und nahe zu sehen und unsern künftigen Schutzgott von Angesicht zu erkennen: sondern, da wir die noch größere Befriedigung genossen, ihn handelnd zu erblicken, seinen thätigen zur Regierung des großen Reichs gebildeten Geist zur Bewunderung zu nehmen, ja die zur höchsten Stufe ausgebreitete Leutseligkeit, die er in so öfteren Proben bewies, mit Zärtlichkeit zu lieben. Könnten diese Abbildungen wohl je unsern Gemüthern entgehen? Nein, sie haben tiefe Verehrungen in uns gefestiget; jeder Gedanke daran ist uns festlich, und zugleich sind wir dadurch zu so mächtigen Hoffnungen erwecket, daß wir in Ansehung des Zukünftigen mehr als beruhiget worden sind; Hoffnungen, welche nicht auf bloße Vermuthungen gestüzet sind, und in guten Wünschen bestehen, sondern, welche auf sichern und festen Grundpfeilern ruhen. Glückliche Voraussetzungen! Frohe Aussichten, die so starke Gründe zu Süßen haben! Erlauben Sie nach Stand, Würden und Verdienst hochzuverehrende Herren, daß diese feyerliche Handlung dadurch noch erhöht werde, wenn ich zur Feyer der Geburt unsers durchlauchtigsten Großfürsten ein Ausleger der Hoffnungen zu seyn mich bemühe, welche das Russische Reich in Ihm als seinem künftigen Thronfolger für sich geöfnet sehen kann. Ich glaube bey meiner Rede mehr um Dero gütige Rücksicht als um eine durch den großen Gegenstand schon erweckte Aufmerksamkeit bitten zu dürfen.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß die frühe Anlage, welche uns von unsrer Jugend an ertheilet worden, beynahе unsern



fern ganzen Lebenscharacter bestimme, und das Exempel, das von den ersten Jahren her uns umgiebt, auf unsre Seele starke Eindrücke mache. Ein persischer Cambises hatte einen vortreflichen Chrus, und ein Commodus den weisen Antonin zum Vater: aber da ihre Väter mit immerwährenden Kriegen beschäftigt waren; so versäumten sie die anhaltende sorgfältige Bildung ihrer Reichserben; und den Mangel ersetzten nicht in der Folge einige flüchtige Vorschriften, etwa auf dem Todbette. Nero, von einem klugen Seneca und Burrhus unterwiesen, sahe in den Sitten seines Stiefvaters Claudius, und an dem üppigsten Hofe, keine sittliche Aufmunterung, sondern wohl noch eine Moral, welche die schönen Sittensprüche des Seneca immer in seinem Herzen bestritte. Denn man müßte noch mehr als ein Engel seyn, wenn die sinnliche Seele des Jünglings nicht durch den Anblick der um ihn handelnden Menschen gerührt werden sollte. Ein künftiger Regent hat eine so wichtige Bestimmung vor sich, daß er von Jugend auf ausgesondert seyn muß, frühe sich zu dem zuzubereiten, was einst sein Geschäfte, seine Verpflichtung seyn muß. Er muß frühe das erhabene Verhältniß kennen, in dem er mit dem auf ihn hoffenden Vaterlande in Verknüpfung stehet. Denn da das Leben eines Beherrschers großen Arbeiten geweiht ist; so kann auch schon seine Jugend sich nicht der Ruhe und einem stöhrenden Vergnügen übergeben. Sein Verstand muß einst nicht weniger, als der Verstand eines Weltweisen, geschickt seyn, Vorurtheile und Grundsätze zu prüfen, und die Kette der Ursachen und Wirkungen von oft im Anfange kleinen Begebenheiten, welche aber von ungehofften Folgen begleitet werden, einzuschauen. Ich müßte hier zugleich das Lob der allerdurchlauchtigsten Mutter unseres theursten Großfürsten erheben, welche die unvergleichlichsten Veranstellungen zu der Bildung Ihres geliebten Sohnes, den Sie als den Sohn des Staats ansehen, gemacht hatte. Man könnte sagen, daß Höchstdessen Unterweisungsjahre ein Muster zur Erziehung aller zur Regierung bestimmten Prinzen abgeben



abgeben könnten, und daß kein vorreflicheres Vorbild der beherrschenden Weisheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe, einem Reichs Erben vorleuchten könne, als dasjenige ist, welches von der erst habnen CATZARINA abglänzet. Welche Säulen uns freer Hoffnung haben wir in dieser frühen Pflanzung, und in dem so wirksamen Beispiel! Wir müssen der Vorsicht Dank sagen, daß sie zum Glück künftiger Zeiten zwey so selten vereinigte Güter uns vergönnet habe.

Es ist ein vorzügliches Merkmal, wenn ein Fürst die Wissenschaften liebet. Denn da die Wissenschaften allen Ständen des menschlichen Geschlechts Vortheile schaffen: wie vielmehr werden sie denjenigen in seinen Werken hülfreiche Hand leisten, der alle Stände, richten, regieren, ordnen soll? Das unglückliche Vorurtheil ist mit den dunklern Jahrhunderten verschwunden, daß die Regierungswissenschaft nicht also studiert und gelernt werden könne, als andre Wissenschaften der Sterblichen. Man erkennet seit geraumer Zeit und überall, daß der Prinz eben so, wie ein jeder anderer Jüngling allmählich zunehmen, und durch die Vorbereitungs Wissenschaften seinen Verstand zum Gefühl des Wahren, so wie seinen Geschmack zu allen Arten des Schönen, schärfen müsse. Zwar ist es freylich eine andre Art des Studierens, welche der eigentliche Gelehrte zu erwählen hat, eine andre, welche der Prinz des Reichs eingebet. Der Fürst studiret die Geschichte, die wir alle lernen, nicht bloß um die Begebenheiten der Welt kennen zu lernen, oder die Auswickelungen, welche die Veränderungen der Reiche gehabt, zu bemerken, sondern sich Regeln der Beherrschung, Aussichten von dem Glück der Völker, und die Mittel zum wahren Ruhm der Fürsten abzugiechen. Wenn nun die Wissenschaften und ihre Verehrung das Herz nie ohne edles Gefühl und sanfte Bewegungen lassen: so kan man es beynähe als einen Grundsatz behaupten, daß ein Fürst



Fürst, welcher die Wissenschaften liebt, unmöglich von der Güte, der Menschenschuld und der Leutseligkeit entfernt bleiben könne. Freut euch daher ihr Musen! Paul liebt, Paul kennt euch. Er weihet seine Musse dem Lesen der besten Schriftsteller, und sammelt selbst mit eignem Vergnügen ihre Werke; vornehmlich schätzt er diejenigen, welche die Grundsätze der Staatskunst prüfen, und das Leben ehemaliger Regenten mit unpartheyischem Muths beurtheilen. Aber laßen Sie uns auch alle freuen, Meine Herren! Indem unser erhabner Großfürst die Wissenschaften liebt, befestigt Er auch unsre Hoffnungen von der Güte des Herzens, die wir bereits kennen, und mit welcher er alle Gemüther eingenommen hat.

Ich schreite zu einem neuen Hoffungsgrunde. Die Thätigkeit ist eine so notwendige Eigenschaft eines Regenten, daß man sie in dem Character und dem Verdienst eines geachteten Fürsten auszuführen nicht unterlassen müsse. Jedweder Regent, welcher sich die Wohlfahrt seines Reichs zu Herzen gehen läßt, wird so unzählbare Geschäfte um sich erlangen, daß er oft genöthigt werden wird, einige Stunden dem erholenden Schlaf zu entreißen, und die Nächte zu zwingen, daß sie ihm die Zeit ersätten mögen, die ihm Wohlstand und andere Pflichten geraubt hatten. Aber je größer das Reich ist, auf dessen Thron er sitzt: desto weiter gehen die Zügel seiner Herrschaft; desto mehrere Ordnungen, desto zahlreichere Gerichtsplätze sind ihm unterworfen, welche er alle regieren soll, und die den Beschluß ihrer Geschäfte zuletzt zu seiner Einsicht gelangen lassen. Der Himmel hat dem Russischen Reich die unschätzbare Wohlthat erwiesen, in der allerdurchlauchtigsten Beherrscherin, die wir jetzt zu bewundern das Glück haben, eine Monarchin zu schenken, welche von keinem Regenten aller Zeiten, an dem geschäftigen, alles durchbringenden und doch nie ermüdeten Geiste übertroffen worden;
und



und diese gütige Vorsicht, welche über uns wacht, hat eben sowohl in Seiner Kayserlichen Hoheit, Ihrem Reichserben, eine Seele gesendet, welche Beschäftigungen von ganzen Wochen, in wenigen Tagen, in wenigen Stunden zu vereinigen und zu vollenden im Stande ist. Wir haben Ihn gesehen. Welche Wirkbarkeit, welche Aufmerksamkeit auf alles, so das gemeine Wesen in bürgerlichen und Kriegssachen betrifft! Welche Entsamkeit, welche Ruhe und Vergnügen heißt und dessen Er genießen konnte; um die Kürze der Zeit zu allen nützlichen Beobachtungen abzutheilen, und Tage in Augenblicke, Wochen in Tage zusammen zu ziehen. Wir konnten kaum den eigentlichen Zweck Siner Reise anmerken. Es schien, daß die auf ihm liegende wichtige Obliegenheit eines künftigen Beherrschers Ihn die doch uns gleichfalls erspriesslichen Vergnügungen vergessen machte, zu welchen Er ging, und von denen Er zurückkehrte.

Zu dieser Geschäftigkeit des Lebens eines Regenten, besonders eines so großen Reichs, als Rußland ist, rechne ich nicht weniger die Sorgfalt für die Unterhaltung des Kriegswesens, und die Uebung eines wohlbewaffneten Heeres. Man ist in diesem sanften und menschenliebenden Alter der Welt zu sehr entfernt zu glauben, und man wird durch die Güte des Himmels noch mehr entfernt werden, daß jene Haufen erlesener Streiter nicht deswegen ausgerüstet und in steter Geschäftigkeit erhalten werden, um sie zu benachbarten und fremden Ländern zu führen, Unschuldige anzugreifen, und blutvergießende Kriege einzuladen. Eine durch ihre Kriegskunst furchtbare Armee ist zur Beschützung des Reichs selbst nützlich. Sie ist gleichsam ein festes Gehäuse, das die Triebwerke einer Uhr umschließt, und sie vor den äußerlichen Zerstörungen in Sicherheit setzt. Die Einwohner werden unbesorgter ihren Berrichtungen, ihrer Lebensart, ihrem Gewerbe obliegen können, weil eine Zahl ihrer Mitunterthanen auf Kosten des Staats ernähret

ernähret wird, und sich übt, sie gegen die unbefürchteten oder vermutheten Angriffe zu vertheidigen. Unser durchlauchtigster Großfürst kennt diesen Nutzen der Kriegsübungen; Er kennt die Nothwendigkeit, in welcher das rufische Reich gefetzt ist, sich bewaffnet, sich in einem stets wehrhaften Zustande zu wissen. Wir können uns hier auf jene Streiter berufen, die er vor seinen Augen sich üben ließ. Wie freute sich der tapfere Soldat, der vor kurzem durch seinen Muth so glorreiche Siege ersochten hatte, in demjenigen, welcher die Liebe der Musen, die Ergözung der bürgerlichen Stände war, zugleich einen Freund und frühen Kenner der Kriegskunst gewahr zu werden. Es dünkte ihn, einen jungen Mars ausblühen zu sehen.

Was soll ich endlich von den Vollkommenheiten des Herzens sagen, von welchen der Purpur und die Kronen der Fürsten ihren ächten Glanz erhalten. Es ist nicht eine Tugend, die den Fürsten erhöhen soll, denn er wird mehr als eine Pflicht zu beobachten veranlaßet. Es ist der ganze Inbegrif der edlen und rechtschaffenen Gemüthseigenschaften zusammen, die er nöthig hat und die sich in einer solchen Verbindung zusammenschließen müssen, daß die Leutseligkeit die Majestät vergrößere, die Güte und Gerechtigkeit ungetrennt zusammenwirken; die Tapferkeit und die Liebe zum Frieden sich mit gleicher Stärke paaren, und endlich die Lebhaftigkeit in der Ausführung großer Anschläge und die Weisheit in der Wahl der besten Augenblicke und Mittel sich niemals verlassen. Ein Schriftsteller, welcher von den Pflichten der Fürsten geschrieben hat, vereinigt alle Tugenden eines Regenten in der Gerechtigkeit. In der That! die Gerechtigkeit schließt selbst die Güte in sich; sie enthält die Wahrheit; sie ersodert die Weisheit, sie bedient sich des Muths. — Waren es gleich nur wenige Stunden, da wir der Gegenwart Unsers geliebtesten Thronfolgers genoßen; und waren es nur wenige Gelegenheiten, wo Er den

h Schaf



Schaf seines großen Herzens gleichsam öffnen und an den Tag legen konnte: so ergossen sich doch schon genug aus der vollen Quelle Seiner Tugend die Merkmale der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe und des Edelmuths.

O hochzuehrende Herren! Wir haben bey diesen Hoffnungen, welche uns erfreuen, nichts weiter nöthig, als den ewigen Herrn des Himmels anzusehen, daß er diese erhabnen Eigenschaften in der Seele deßen, dem er die Beherrschung eines großen Theils der Erde bestimmt hat, bewahren, und Seinen Geist mit denselben zu beseligen fortfahren wolle, ja vornehmlich Ihm noch lange das große Beyspiel erhalten möge, welches, indem es Seine Schritte erleuchtet, die unstrigen zugleich bescheint, regiert und beglückt.



Beschluß

Beschlußrede

des

Rectors.



Sie lebe, die **alldurchlauchtigste CATARINA**, beschützt von dem über Sie wachenden Auge der Vorsicht, erhalten in einer lange ungestört blühenden Gesundheit, geleitet von himmlischer Weisheit in Ihren Rathschlägen, gestärkt in Ihren Kräften durch den Beytritt der Gottheit unter drückenden Beschwerden, erquicket in Ihrer großen Seele vom Bewußtseyn beförderter Tugenden, und erfreuet von dem Genuß eines ungezählten irdischen Glücks und Wohlseyns. Sie sehe das Maaß Ihrer häuslichen Freude in dem erweiterten Stamm Ihres von allen Völkern verehreten **durchlauchtigsten Sohnes** vollendet. Sie erblicke Ihre weiten, Ehrfurcht Ihr huldigenden Staaten mit den goldnen Zeiten eines dauerhaften Friedens gesegnet, und Ihre Unterthanen von den Früchten Ihrer gütigen Regierung mit voller Zufriedenheit gefättigt. — Ja, Sie fühle bey dem Fortlauf Ihrer Lebensjahre den reichlichsten Ausfluß der himmlischen Macht, daß Sie nicht unter der prächtigen Last der schweren Krone ermatte, die Ihre Scheitel jezt funfzehn Jahre getragen hat.



Denn oft schon hat diese majestätische Zierde Ihrer
heiligen Stirne in einer geschäftevollen Einsamkeit Ihr
zur freudigen Tröstung ins Herz gerufen:

„**E**rmüde nicht, Du Kronenträgerin! ermüde
Nicht von der Dir geweihten Last.
Vom Himmel senke sich in Deine Seele Friede,
Wenn Du von außen Sorgen hast.

Sie Trägen wollen nur mit meinem Golde glänzen,
Und wünschen sich von Arbeit frey:
Viellieber zierten sie ihr Haupt mit Wollustkränzen;
Der Krone Gold ist ihnen Bley.

Der Zeiten Vorsicht hat mich auf Dein Haupt gesetzt;
Denn Du hast mich zu tragen Kraft,
Und Sinn, der sich am Wohl der Sterblichen ergöhet,
Und Herz, das gerne Gutes schafft.



Ein Diadem soll Dich dafür mit Ehre schmücken;
Dein Name soll unsterblich seyn,
Der Gottheit Balsam wird in Sorgen Dich erquicken,
Dein Unternehmen wird gedeihn.

Trag' es — dieses ist der Völker Sehnsucht, — lange!
Und legest Du dereinst den Glanz
Der Erdenkrone froh von Deiner Scheitel: prange
Dann in des Lichtes Sternenkranz.

Hey Fürsten wirst Du dann, die gleich den Salomonen,
Regierten und für Staaten sich
Zur Wohlfahrt opferten, im schönern Reiche thronen:
Doch hier weint spät Dein Volk um Dich. „

